Einige Notizen zu einem spätmittelalterlichen Schwert aus Mülheim an der Möhne

Einleitung

Anfang Dezember dieses Jahres konnte ich ein Schwert in Augenschein nehmen, das zur Zeit in der Pfarrei in Warstein-Mülheim/Sichtigvor hängt. Das Schwert wurde 1998 von Herbert Westphal, Horn-Bad Meinberg, begutachtet, dem wir auch den Hinweis auf seine Existenz verdanken. Ein Gespräch mit Herrn Helmut Fröhlich vom Arbeitskreis für Heimatpflege im Kirchspiel Mülheim/Möhne erbrachte weitere Aufschlüsse. Im folgenden möchte ich kurz die bisherige Recherche festhalten, da die Fundumstände dieser Waffe einige interessante Aussagen erlauben.

Bei dem angesprochenen Objekt handelt es sich um ein sogenanntes Schwert zu anderthalb Hand vom *Sempacher Typ*. Es ist eine "panzerbrechende" Waffe mit einer "ganz konsequent gestalteten, steifen Stoßklinge"[1]. Die Gesamtlänge der Waffe beträgt 1143 mm. Das ganze Schwert ist stark mit Rost überzogen, die Angel leicht deformiert. Die Waffe gehört sehr wahrscheinlich in das letzte Viertel des 14. Jahrhunderts, "allenfalls noch der Beginn des 15. Jahrhunderts käme in Betracht"[2].
Abgesehen von der grundsätzlichen Seltenheit spätmittelalterlicher Schwerter ist das Objekt von besonderer Bedeutung, weil sich seine Fundumstände und damit in gewissem Grade auch seine Herkunft feststellen ließen. Es handelt sich um das Schwert eines Deutschordensritters, wahrscheinlich eines Komturs, aus der Kommende Mülheim an der Möhne. Die Begründung für diese Annahme ergibt sich aus Überlieferungen und Überlegungen zu 1. dem konkreten Fundzusammenhang und dem Fundort, 2. der mittelalterlichen Begräbnispraxis und 3. dem Selbstverständnis des Deutschen Ordens zu verschiedenen Zeiten.

Der Fund des Mülheimer Schwertes

In Mülheim befindet sich eine zwischen 1707 und 1714 im Stile des gotisierenden Barock errichtete Pfarrkirche. Unterhalb des Chores wurde beim Bau eine Gruft angelegt, die als Grablege für Ordensangehörige genutzt wurde. "Im Jahr 1938 plante man eine Heizungsanlage für die Kirche und hielt diesen Keller zur Aufnahme der Feuerung als geeignet"[3]. Nachdem man die offenbar seit Ende des 18. Jahrhunderts verschlossene Gruft geöffnet hatte, fand man an der Innenseite der Mauer mehrere "zum größten Teil zerfallene Särge aus Eichenholz"[4]. Dabei handelte es sich vermutlich um die Särge der im 18. Jahrhundert bestatteten Ordensangehörigen. Nachdem die Kommende 1809 aufgelöst worden war, dürfte diese Gruft verschlossen worden sein. Eine Untersuchung der Särge oder der Leichenteile fand allerdings nicht statt, die Gebeine wurden außerhalb der Kirche neu beigesetzt[5]. Darüberhinaus fand man einen Sarg, der die sterblichen Überreste von sieben Personen enthielt. Auch diese Leichenteile wurden neu bestattet. Die gemeinsame Aufbahrung in nur einem Sarg läßt den Schluß zu, daß

---

1 Vgl. Das Schreiben von Herbert Westphal vom 20.11.1998: "Gutachterliche Stellungnahme" in dieser Akte.

2 Ebenda.

3 (Helmut Fröhlich): Das Mülheimer Schwert. Unser Kirchspiel: Mülheim-Sichtigvor-Waldhausen, Nr. 11, 4/1999.

4 Ebenda.

5 Freundlicher Hinweis von Herrn Fröhlich.

die Verstorbenen ursprünglich nicht in der Gruft bestattet waren. Die einzig vernünftige Erklärung ist, daß sie aus dem Vorgängerbau der Kirche überführt worden sind. Dieser Vorgängerbau stand etwas entfernt von der jetzigen Kirche und wurde vollständig abgetragen. Da der ehemalige Friedhof erst nach dem Zweiten Weltkrieg durch den modernen Straßenbau zerstört wurde[6], dürften die Leichenteile aus der Kirche selbst stammen.[7]

In dieser Gruft fand sich das erwähnte Schwert, was auch durch den Augenzeugen Heinrich Schöne 1938 beschrieben wurde.[8] Unklar ist, wo genau sich das Schwert innerhalb der Gruft befand, aufgrund seiner Zeitstellung kann es aber nur mit einem der sieben überführten Toten in Verbindung gebracht werden. Nachdem das Schwert von der Amtsverwaltung Warstein dem dortigen Stadtmuseum übergeben worden war, verschwand es unrestauriert im Magazin. Im Jahre 1997 wurde dann das Schwert dem Ortsvorsteher in Mülheim übergeben und hängt seitdem im dortigen Pfarrhaus, das sich auf dem Gelände der ehemaligen Kommende befindet.

Die Mülheimer Kommende des Deutschen Ordens

Nach der Eingliederung des vor allem in Livland tätigen Schwertbrüderordens in den Deutschen Orden 1237 bemühten sich die Deutschordensritter um Niederlassungen in Westfalen, denn in Westfalen waren viele der Schwertbrüder rekrutiert worden[9]. Die erste Niederlassung (Kommende) gelang 1248 in Münster, anschließend wurde eine regionale Einheit, im Deutschen Orden Ballei genannt, unter einem Landkomtur gegründet. 1285 erscheint urkundlich zuerst ein Landkomtur für Westfalen. Zu diesem Zeitpunkt gehörten zur Ballei Westfalen außer Münster noch Bremen (das früher zur Ballei Thüringen gehört hatte), die 1254 gegründete Kommende in Welheim bei Recklinghausen und eine Niederlassung in Höxter, die aber offenbar nur gegen Ende des 13. Jahrhunderts bestand. Später folgten noch Brackel bei Dortmund (seit 1292) und eine Kommende bei Osnabrück (seit 1305). Weitere Veränderungen fanden im Laufe der Neuzeit statt. Die Niederlassung in Mülheim geht zurück auf eine Schenkung eines "Herman von Mulenhem" aus dem Jahre 1266. Er hinterließ dem Orden einen Haupthof im Ort. Nach dem Ankauf weiterer Grundstücke und dem Erwerb der Patronatsrechte über die Pfarrkirche des Ortes im Jahre 1275, gründete sich bis 1290 ein Konvent mit zwölf Ordensbrüdern (in der Nachfolge der Jünger Christi)[10] unter einem Komtur. Die gesamte Ballei und mit ihr die Kommende Mülheim gehörten zu den ärmeren innerhalb des Römischen Reiches[11].
Aufgabe der Kommenden im Reich war die Ausbildung von Ritterbrüdern für den Kampf im Baltikum. Daneben wurden erwirtschaftete Überschüsse ebenfalls ins Baltikum geliefert. Die Bedeutung der Kommende Mülheim lag vor allem in der Stellung des Nachwuchses für die livländische Abteilung des Ordens. Die Ritterbrüder des 13. und 14. Jahrhunderts verließen Westfalen deshalb nach einiger Zeit in Richtung Livland, wo sie im Rahmen des damaligen

---

6 Freundlicher Hinweis von Herrn Fröhlich.

7 Dies vermutete auch schon Kunibert Bering: Die Ritterorden in Westfalen, in: Geza Jaszai (Hrsg.): Monastisches Westfalen. Mnster 1982, S. 89-110, hier S. 106.

8 Die "Sammlung Heinrich Schöne" zu der ein entsprechender Zeitungsartikel gehört, zitiert Helmut Fröhlich in Unser Kirchspiel (wie Anmerkung 3).

9 Dazu insgesamt Friedrich Benninghoven: Der Orden der Schwertbrüder: Fratres miliciae Christi de Livonia (=Ostmitteleuropa in Vergangenheit und Gegenwart; Bd. 9). Köln; Graz 1965.

10 Dies war die im Orden vorgesehene Größe für eine Kommende.

11 Die Geschichte der Mülheimer Kommende ist kurz dargestellt worden von Fritz Fischer: Die Kommende Mülheim an der Möhne: eine Niederlassung des deutschen Ritterordens von ihrer Gründung bis zu ihrer Aufhebung im Jahre 1809 (=Beiträge für die Geschichte Niedersachsens und Westfalens; Sonderheft). Hildesheim 1913.

Kreuzzugsgedankens gegen die "heidnischen" Balten kämpften. Die besondere Begeisterung der jungen westfälischen Adeligen für den Kampf in Livland (anstatt in Preußen) hatte Tradition. Bedeutsam war möglicherweise das Vorbild Bernhards II. zur Lippe, der hier als Abt von Dünamünde und später als Bischof von Semgallen wirkte[12]. Festzuhalten bleibt, daß das Schwert im Mittelalter für die Ritterbrüder noch eine sehr reale Bedeutung hatte. Seine Verwendung wurde geradezu vorausgesetzt. In dem uns interessierenden Zeitraum war dies bereits weit wichtiger als der karitative Aufgabenbereich des Ordens. In Westfalen ist überhaupt kein Spital für die Krankenpflege aufgebaut worden, obwohl dies eigentlich im Orden Pflicht war[13].

Aber schon im Spätmittelalter, verstärkt dann in der frühen Neuzeit, galten alle Ritterorden auch als Versorgungsinstitute für nachgeborene Söhne des niederen Adels. Die Niederadeligen bekamen hier die Möglichkeit, einerseits "ritterliche" Tugenden zu beweisen (und damit auch politisch Karriere zu machen) und andererseits ihren Lebensstandard zu halten. Daher orientierte sich die Wirtschaftsführung des Ordens ganz und gar an der typischen mittelalterlichen Grundherrschaft des Adels und der Adelskirche. Somit ist es unproblematisch, auch die Ordensritter als Vertreter eines Herrenstandes innerhalb der Agrargeschichte und -verfassung anzusprechen.

Der genaue Besitz der Kommende Mülheim ist erst aus viel späterer Zeit bekannt. 1724 umfaßte er 500 Morgen Land, ebenfalls 500 Morgen Wald, dazu 800 Morgen freiadeliges Eigentum an Einzelgehöften sowie Besitz in verschiedenen Dörfern und durch abgabenpflichtige Kotten. Eine solche Köttersiedlung war auch der 1658 gegründete Ort Sichtigvor, der auf Grundbesitz der Kommende angelegt wurde und inzwischen mit Mülheim zu einem Doppelort verschmolzen ist[14]. Allerdings entstand dieser Besitzkomplex erst im Laufe der Zeit durch Ankäufe, bei ihrer Gründung verfügte die Kommende über kaum mehr als 700 Morgen Land[15]. Erwähnenswert ist vielleicht noch, daß die Kommenden Münster und Mülheim 1656 zusammengelegt wurden und Mülheim seit dieser Zeit Sitz des westfälischen Landkomturs war[16]. Zu dieser Zeit reichten die Einkünfte längst nicht mehr aus, um einen vollständigen Konvent zu ernähren. Bereits im Jahre 1417 verteilten sich auf 5 westfälische Kommenden nur noch 26 Ritter[17]. Neu aufgenommene Ritterbrüder wurden - zumindest in der Neuzeit - direkt nach Livland geschickt.

Zur Frage von mittelalterlichen Bestattungen in der Mülheimer Kirche

Wie schon gesagt, gehe ich davon aus, daß es sich bei den sieben Toten in dem einen Sarg der Gruft um mittelalterliche Ordensbrüder handelt, die in der alten Kirche beigesetzt waren. Die Bestattung von überführten Toten in möglichst "platzsparender" Art ist vielfach überliefert,

---

12 Vgl. Friedrich Benninghoven (wie Anmerkung 9), S. 29ff.

13 Fritz Fischer (wie Anmerkung 11), S. 70f.

14 Ebenda, S. 43.

15 Ebenda, S. 25ff.

16 Auf eine Auflistung der vielfältigen Literatur zum Deutschen Orden habe ich verzichtet, zur westfälischen Ballei und zu Mülheim allgemein Kunibert Bering (wie Anmerkung 7), S. 102ff. Dort auch weiterführende Literatur.

17 Fritz Fischer (wie Anmerkung 11), S. 15f.

nicht zuletzt durch zahlreiche Beinhäuser. Natürlich ist keineswegs klar, daß es sich bei allen sieben Leichnamen um die sterblichen Überreste mittelalterlicher Brüder handelt. Es können durchaus auch Bestattungen vom 13. bis ins 17./18. Jahrhundert zusammengefaßt worden sein. Klar scheint mir, daß es sich nicht um einfache Ordensbrüder handeln dürfte. Das ergibt sich aus den Begräbnissitten des Mittelalters, die im katholischen Bereich teilweise auch noch für die Frühe Neuzeit gelten.

Begräbnisse innerhalb der Kirche waren schon in der Spätantike bekannt, obwohl eigentlich verboten. Schon Augustinus hielt ein Begräbnis innerhalb der Kirche für durchaus angemessen, doch Verbot die Aachener Synode Karls des Großen diese Praxis 809 ausdrücklich. Das Konzil von Tribur 895 legte dann fest, daß nur Geistliche und hervorragende Laien innerhalb der Kirchengebäude beerdigt werden dürften. Das bedeutete, daß quasi alle Hochadeligen, alle Kirchen- und Klösterstifter und ihre Familienangehörigen und alle führenden Mitglieder einer Bruderschaft in der Kirche beerdigt werden konnten. Diese Praxis wurde denn auch das gesamte Mittelalter über gepflegt. Andere Laien wurden dagegen nicht innerhalb der Kirche bestattet[18]. Die Exklusivität des Bestatteten wurde durch die Separierung von den anderen Toten, die auf dem Friedhof beigesetzt wurden, betont.

Daneben aber sind Grablegen des Mittelalters "ferner dadurch ausgezeichnet gewesen, daß sie nicht (in erster Linie) durch die leiblichen Angehörigen der Bestatteten, sondern durch besondere meist geistliche Gemeinschaften versorgt wurden. [...] Bei Grablegen mit mehreren Bestattungen war die Auswahl der Toten durch Verwandschaft oder Amtsnachfolge bestimmt."[19] Solche Bestattungen, in unserem Falle wohl durch die Amtsnachfolge bestimmt, dienten außerdem der Identitätsstiftung der Gemeinschaft, ein Aspekt, der besonders innerhalb eines Ritterordens zum Tragen kommen mußte.[20]

Die Vermutung, daß es sich bei den Toten aus der Vorgängerkirche um einige der Komture handelt, scheint mir daher nicht besonders weit hergeholt. Ihre sterblichen Überreste wurden beim Abbruch der Kirche gehoben und in die Gruft überführt, womit der Aspekt der Gemeinsamkeit mit den Amtsnachfolgern und dem Konvent gewahrt wurde, auch wenn im 18. Jahrhundert dafür eine eher unzugängliche Gruft benutzt wurde[21]. Für den uns interessierenden Zeitraum sind als Komture überliefert: 1369 Johann von Suelmede[22]; 1389-1393 Hermann von Blydentorpe; 1404 Hermann von Borken; 1437 Engelbert Krevet (gleichzeitig auch Landkomtur)[23] und 1441 Wilhelm von Münster[24]. Als Ritterbruder ist in dieser Zeit nur ein Hermann Hesse 1441 erwähnt[25].
Fraglich bleibt die Zuweisung des Schwertes als Grabbeigabe.

---

18 Vgl. Hans-Werner Goetz: Weltliches Leben in frommer Gesinnung? Lebensformen und Vorstellungswelten im frühen und hohen Mittelalter, in: Gerd Althoff/Hans-Werner Goetz/Ernst Schubert: Menschen m Schatten der Kathedrale: Neuigkeiten aus dem Mittelalter. Darmstadt 1998, S. 111-228, hier S. 182; Gabriele Böhm: Mittelalterliche figürliche Grabmäler in Westfalen: von den Anfängen bis 1400 (=Kunstgeschichte; Bd. 19). Münster; Hamburg 1993.

19 Lexikon des Mittelalters Bd. 4, Artikel: Grablege, Spalte 1628-1630, hier Sp. 1628.

20 Vgl. dazu Hans-Werner Goetz (wie Anmerkung 18), S. 195.

21 Zum Ganzen vgl. auch Lexikon des Mittelalters Bd. 1, Artikel: Begräbnis, Begräbnissitten, Spalte 1804-1808.

22 Bei "Suelmede" dürfte es sich wohl um Schwelm handeln, wo es einen kölnischen Hof gab, siehe Hermann Rothert: Westfälische Geschichte Bd. 1. Nachdruck Osnabrück 1986, S. 168.

23 Hier handelt es sich um die hochstiftische Familie Krewet, die aus der Nähe von Wewer stammt und deren Geschichte sehr wahrscheinlich auf abhängige Meier des Domkapitels zrückführt. ?

24 Fritz Fischer (wie Anmerkung 11), S. 61.

25 Ebenda, S. 64.

Waffen und Rüstungsteile als "Abzeichen" des Deutschordensritters

Die frühmittelalterliche Sitte der Grabbeigabe verschwindet im Hoch- und Spätmittelalter fast völlig. Theologisch sind Grabbeigaben praktisch nicht zu rechtfertigen, sie gehören einer heidnischen Glaubensschicht an. Allerdings sind figürliche Darstellungen fast immer mit Symbolen verknüpft, die die bezeichnete Figur beschreiben sollen. Dazu gehört auch, daß Grabdenkmale von Kirchenstiftern den Bestatteten meist mit Kirchenmodell oder ähnlichem zeigen. Natürlich wurden auch weltliche Symbole bei figürlichen Denkmalen gewählt, zum Beispiel die Darstellung von Schwertern, mit denen in der Regel Hochadelige "gekleidet" wurden. Es war daher im frühen Rittertum durchaus üblich, dem Toten diese Symbole auch in Realien beizugeben. Bekannt ist - als relativ spätes Beispiel - das Grabmal des Schwarzen Prinzen Edward (gest. 1376). "Das einst selbstverständliche Beiwerk von Realien an ritterlichen Gräbern, sozusagen legalisierte Grabbeigaben des christlichen Ritters, läßt sich wohl nur noch am Grabmal des Schwarzen Prinzen Eduard in Canterbury vergegenwärtigen: Rüstungsteile und Waffen darüber aufgehängt"[26].

Hier wird m.E. das Symbolische dieser Ausstattung deutlich. Der Tote bekommt die Beigaben nicht mehr, um sie in ein wie auch immer geartetes anderes Leben mitzunehmen, sondern weil er (seiner Ansicht nach) für die Kirche und den Glauben gekämpft hat. Die aufgehängten Waffen vertragen sich so durchaus mit dem christlichen Bekenntnis. Genauso sind auch Totenschilde zu verstehen, die ebenfalls bei den Bestatteten aufgehängt waren. Der größte Bestand an Schilden (es handelt sich dabei noch um echte Schilde, noch keine Holztafeln in der Form von Schilden) des 13. und 14. Jahrhunderts fand sich bezeichnenderweise in der Marburger Elisabethkirche, der wohl wichtigsten Kirche des Deutschen Ordens in Deutschland (die Heilige Elisabeth ist eine der Schutzheiligen des Ordens und liegt hier begraben).

Die herausgehobene Bedeutung des Deutschordensritters als *Kämpfer* Gottes findet hier ihren symbolischen Ausdruck noch in seinem Grabmal. Ich halte es daher für sehr wahrscheinlich, daß auch das Mülheimer Schwert nicht unbedingt im Grab eines Bruders lag (obwohl auch das vorstellbar ist), sondern über dem Grab hing. Der Zusammenhang von Schwert und Grab dürfte den Brüdern des frühen 18. Jahrhunderts bekannt gewesen sein, weshalb die Waffe mit überführt wurde.

Wie Kunibert Bering gezeigt hat, wurde gerade in Zusammenhang mit den Bauvorhaben - abgesehen von der Kirche wurde auch ein neues Prinzipalhaus, also ein Wohnhaus für die Brüder, erbaut - in Mülheim ein ideologisches Programm verwirklicht, daß direkt auf die mittelalterlichen Wurzeln des Ordens abhob. Dabei wurde auch der militärische Aspekt des Ordens hochgehalten, obwohl zu dieser Zeit das Baltikum längst verloren war und kein "Heidenkampf" mehr stattfand. Auch die Schutzheilige der Mülheimer Kirche, die Heilige Margaretha von Antiochien, die als Drachenkämpferin verehrt wird, paßte in diese Rückbesinnung auf die mittelalterlichen Anfänge des Ordens[27].

Die sozialgeschichtliche Aussage des Mülheimer Schwertes

---

26 Lexikon des Mittelalters Bd. 4, Artikel Grab, -formen, -mal, Spalte 1621-1628, hier Sp. 1626.

27 Zum Ganzen Kunibert Bering (wie Anmerkung 7), besonders S. 103 und S. 106.

Das Mülheimer Schwert hat im Laufe der Zeit offenbar zwei unterschiedliche Funktionen erfüllt. Ursprünglich war es ein Kampfinstrument, das sicherlich im Baltikum eingesetzt worden ist oder eingesetzt werden sollte. Es verdeutlicht daher einen ganz bestimmten Aspekt niederadeligen Lebens. Im "kämpfenden Ritter" spiegeln sich die Hoffnungen, aber auch die begrenzten Möglichkeiten nachgeborener Adelssöhne wieder. Waren diese kleinen Adeligen ansonsten auf den hochadeligen Hof angewiesen, an dem sie in Dienst treten konnten, hieß in unserem Fall der Ausweg aus möglicher Verarmung, einem Ritterorden beizutreten, um "Ruhm und Ehre" zu erlangen. Folgt man dem Gedanken, daß das Schwert zum Grab eines ehemaligen Komturs gehörte, dann hat die betreffende Person durchaus einen gesellschaftlichen Aufstieg erlebt.

Nach dem Ableben des Besitzers erfüllte die Waffe dagegen einen symbolischen Zweck. Indem man sie einer herausgehobenen Grabstelle zuordnete, betonte man den Kampf des Verstorbenen für den Orden, die Kirche im Allgemeinen und Gott im Besonderen. Damit geht einher, daß sich alle späteren Ordensbrüder dieser Aufgabe bewußt werden konnten. Dazu kommt, daß das so "ausgestellte" Schwert Besitz des gesamten Konventes war, denn die Hinterlassenschaft eines Komturs "wurde unter die Ritter der Kommende verteilt, wie Kleider, Kleinodien, silberne und goldene Gegenstände. Alles dies galt nach dem Gesetz des Hochmeisters Winrich von Kniprode (1351-1382) als Gemeengut der Kommendemitglieder"[28]. Damit betonen die Mitglieder des Konventes auch ihren Stolz darauf, die Idee des *miles christianus* zu verkörpern. Eine Idee, die in Wahrheit auch beim Deutschen Orden "nur mit einer erheblichen Beimischung irdischer Ziele" verwirklicht wurde[29]. Entscheidend für dieses Traditionsbedürfnis war sicherlich der Wunsch, den eher bescheidenen Verhältnissen des ministerialischen Adels wenigstens in der Gemeinschaft der Ordensbrüder zu entfliehen. "Wer das Rittertum verstehen will, muß demnach die politische, soziale und wirtschaftliche Realität des niederen Adels aufsuchen, aus der das Rittertum erwuchs"[30].
In diesem Sinne ist das Schwert sehr gut geeignet als Ausstellungsobjekt, das auf die wirtschaftlichen Verhältnisse des Spätmittelalters zurückweist. Der Aufbau der Rentengrundherrschaft, der Aufstieg eines ministerialischen Adels und dessen Versorgungsprobleme im neuen grundherrlichen Wirtschaftssystem, führt genauso zum Deutschen Orden und seinen Ritterbrüdern wie zum dynastischen Hof mit seinen Dienstmannen. Darüberhinaus ließen sich anhand dieses Schwertes natürlich Überlegungen zum Deutschen Orden, den Kriegen im Baltikum und der Veränderung der Kampftaktiken während des 14. Jahrhunderts anstellen.

Im Zusammenhang unserer Ausstellung ist der "Waffendienst" des niederen Adels von Bedeutung. Der "Waffendienst", der zum ritterlichen Leben gehörte, wurde auch von aufgestiegenen Meiern geleistet. Im Epos "Meier Helmbrecht" wird das (pseudo-)ritterliche Leben des Meiersohnes nicht zuletzt durch die Benutzung des Schwertes gekennzeichnet.

---

28 Fritz Fischer (wie Anmerkung 11), S. 60.

29 Arno Borst: Das Rittertum im Hochmittelalter, in: ders. (Hrsg.): Das Rittertum im Mittelalter (=Wege der Forschung, Bd. 349). Darmstadt 2. Auflage 1989, S. 212-246, hier S. 225.

30 Ebenda.